



Foto: <https://commons.wikimedia.org>, Category: Bamberg Apocalypse

Die Frau, das Kind und der Drache nach Offenbarung 12, wobei hinter der Frau die Bundeslade erscheint (Offb 11,19). In der Darstellung aus der „Bamberger Apokalypse“ (Anfang 11. Jahrhundert) symbolisiert die Frau die Kirche und das Kind die Gläubigen.

DER ANFANG VOM ENDE

Die Offenbarung des Johannes ist eines der meist gelesenen und bekanntesten Bücher der Bibel. Umstritten ist aber die Frage, welche implizierte Haltung der Text vertritt: Ist die Apokalypse eine gänzlich jüdische Schrift mit jüdischen Themen und Symbolen? Oder verwendete ein christlicher Verfasser absichtlich semitische Elemente als Deckmantel?

VON GERHILD LELJAK

Das A und O, ein Buch mit sieben Siegeln, 666 als Zahl der Bestie: Kaum ein biblischer Text hatte mehr Einfluss auf Wortschatz, Kunstgeschichte und die globale Popkultur als das letzte Buch des Neuen Testaments. So prägend und vordergründig eingängig die apokalyptische Schrift ist, so reich ist sie an Interpretationsmöglichkeiten. Vor allem über die grundlegende Haltung der Offenbarung darf diskutiert werden: ist sie ein durch und durch jüdisches Werk, oder ein christliches Produkt mit semitischen Elementen? Ein vom österreichischen Wissenschaftsfonds FWF gefördertes Projekt konzentriert sich auf diese noch wenig beachteten Aspekte. Univ.-Prof. Dr. Christoph Heil und Meinhard Beermann vom Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft untersuchen auch die Frage, welche Perspektiven die Offenbarung hinsichtlich Israel und der Kirche einnimmt.

Alte und neue Welt. „Wir verfolgen die These, dass das Buch als ein Werk jüdischen Christentums 90/91 nach Christus auf Patmos verfasst wurde“, erklärt Beermann. Belege dafür sammelte er in den vergangenen zwei Jahren zuhauf. Zum einen lässt der unverkennbare Stil auf einen Autor schließen, der zutiefst in der jüdischen Tradition verwurzelt war. „Interessanterweise versucht er, die Besonderheiten des Hebräischen ins Griechische – also jener Sprache, in der der Text verfasst wurde – zu übertragen“, weiß Beermann. Das Resultat ist ein manchmal linkisch anmutendes Griechisch, etwa: „Ich staunte ein großes Staunen“ (Kapitel 17, Vers 6).

Zum anderen wiederholen sich bestimmte jüdische Symbole, die jene Verheißungen, die Israel gegeben wurden, aktualisieren. Wörtlich steht in 21,4: „Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine

Klage, keine Mühsal. Denn das Erste ist vergangen.“ Tatsächlich berichtet die Offenbarung nicht nur vom Weltuntergang, sondern auch von der Erschaffung einer neuen Welt, in der sich alles zum Guten wendet. „Diese jüdisch-apokalyptischen Vorstellungen wurden dann durch Hinweise auf Jesus Christus weiter verarbeitet“, schildert Heil. „ChristInnen waren unter Kaiser Domitian Denunziation und Mobbing ausgesetzt. Die Vorstellung vom Erlöser aus dem Elend errettet zu werden, verbindet die semitischen Grundelemente der Schrift mit ihrer späteren christlichen Orientierung.“

Neudenken erlaubt. Ein Beispiel für das Spannungsfeld zwischen jüdischem Textursprung und christlichem Kolorit sind die Interpretationsmöglichkeiten des Kapitels 12. Nachdem ihr neugeborenes Kind zu Gott und dessen Thron entrückt wurde (12,5), flieht eine Frau vor einem siebenköpfigen Drachen in die Wüste (12,6). Der Erzengel Michael besiegt ihn (12,9). Seit dem vierten Jahrhundert wurde die Frau meist mit Maria, der Mutter Jesu, identifiziert. „Wäre das so gemeint gewesen, würde man sich mehr eindeutige Textsignale dafür erwarten. Diese gibt es aber nicht. Daher vermuten wir, dass es sich um eine jüdische Allegorie handeln könnte: Die Frau wäre dann Israel und ihr Sohn der Messias“, erklären die Wissenschaftler. Lange waren solche Deutungen nicht denkbar. „Heute sehen wir aber starke Hinweise darauf, dass Israel und das Judentum eine positive und relevante Funktion für den Text haben.“ Diese Form der Auslegung soll durch das FWF-Projekt wissenschaftliche Legitimation erfahren. „Zusätzlich hoffen wir weitere Bausteine für einen erfolgreichen christlich-jüdischen Dialog zu liefern“, schildern die Forscher.



Christoph Heil ist seit 2004 Professor für Neutestamentliche Bibelwissenschaft an der Uni Graz und seit 2017 Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät.



Meinhard Beermann ist seit 2015 Mitarbeiter im neutestamentlichen FWF-Projekt „Israel und die Kirche in apokalyptischer Perspektive“.

THE ORIGIN OF THE END

In a project sponsored by the Austrian Science Fund (FWF), Christoph Heil and Meinhard Beermann are studying the Book of Revelation, investigating whether the original text was Jewish or whether a Christian author deliberately used Semitic elements as a cloak. The experts suggest that the author of the Apocalypse was Jewish but that he gave the text a Christian slant. They have collected various pieces of evidence at the semantic and intertextual level that support this assertion. Their preliminary finding that Israel and Judaism play an important role for the text is intended to spur on the Christian-Jewish dialogue.